

## Umschau

### Das religiöse Antlitz eines Halbjahrhunderts

(1800 — 1850)

Die religiöse und kulturelle Zerfahrenheit unserer Tage, das Bemühen um Neugestaltung des geistigen Lebens und der sozialen Schichtung unseres Volkes und schließlich ganz Europas kann uns leicht einmalig erscheinen. Was hundert Jahre zurück liegt, nimmt für viele den matten, aber anheimelnden Glanz der guten alten Zeit an. Und gar die Jahrzehnte von den napoleonischen Freiheitskriegen bis zum Jahre 1848 scheinen im stillen Frieden biedermeierlicher Bürgerlichkeit dahinzugleiten. In der Kunst denken wir dabei zum Beispiel an die sanften Nazarener, an Führich, Moritz v. Schwind und Ludwig Richter.

Franz Schnabel hat uns bereits in den ersten drei Bänden seiner „Deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert“ ein anderes Bild jener Zeit vermittelt; im vierten, dessen 2. Auflage kürzlich bei Herder erschienen ist, stellt er die religiösen Kräfte des ersten Halbjahrhunderts (1800 — 1850) dar<sup>1</sup>. Dies geschieht nicht in abstrakter Weise, sondern so, daß die gesamte Umwelt, in der diese Kräfte wirkten, eindrucksvoll sichtbar wird. Wir erfahren dabei, daß die gewaltigen Erdrutsche und Lawinen unserer jüngsten Vergangenheit sich bereits damals langsam von den Abhängen unseres deutschen Kultur- und Geisteslebens zu lösen begannen und schon von den damaligen Menschen als schreckliche, über ihren Häuptern schwebende Bedrohung empfunden worden sind.

Wegen der besonderen Zeitgemäßheit dieses Bandes möchten wir ihn,

wiewohl es sich um eine Zweitaufgabe handelt, hier näher besprechen.

Die religiösen Kräfte waren damals sehr mannigfaltig. Man kann sie roh in jene christlicher Prägung und jene „einer Weltanschauung, reiner Menschlichkeit“, einer dogmenlosen „Religion der Gesinnung und der Tat“ einteilen. Jenseits standen die Skeptiker und Atheisten (3). Die christlichen Kirchen befanden sich überall in der Abwehr; überall wurden sie zurückgedrängt. Dieses Zurückgedrängtwerden vollzog sich indes nicht geradlinig; vielmehr haben die beiden christlichen Bekenntnisse kraftvolle Erweckungen erlebt und immer wieder zu Gegenstößen ausgeholt. Die Wechselfälle dieses Kampfes bilden den Hauptinhalt des vorliegenden Buches.

Es war nun nicht so, daß die Kampffronten klar aufgereiht erschienen wären. Das Christentum hatte gegen Aufklärung, Rationalismus und Liberalismus auch in den eigenen Reihen zu kämpfen. Im katholischen Raum sehen wir, wie unter anderem der Geist Wesensbergs die echte Frömmigkeit zer setzt. Der neuzeitliche, zwar kulturfreudige, aber dogmenfeindliche Freisinn war überall im Vordringen. „Bald wird dann nach 1815 noch der radikale Nationalismus hinzutreten, der in der katholischen Kirche ein Erzeugnis des römischen Weltreiches sah und ihren universalen Geist als unvereinbar mit dem begrenzten modernen Staat bezeichnete“ (17).

Einstweilen lebte in den breiten Volksschichten noch der alte Glaube. „Wo im katholischen Deutschland eine Feindschaft gegen den Offenbarungsglauben um sich griff, war sie Sache der Höfe, der Literaten oder einzelner Glieder des oberen Bürgertums...“ (45). Aber dies blieb nicht so. Die alte Gesellschaftsordnung mit ihren stark patriarchalischen Formen löste sich auf, Agrarprobleme und beginnende Industrialisierung erschütterten Landvolk

<sup>1</sup> Deutsche Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Vierter Band: Die religiösen Kräfte. Zweite Auflage. (617 S.) Freiburg 1951. Verlag Herder. Brosch. DM 24.50, Gln. DM 28.—.



und Handwerkerstand. Kennzeichnend für die Not sind die Massenauswanderungen. Und mit den Lebensformen lösten sich die alten religiösen Bindungen. Die katholische Widerstands- und Erneuerungsbewegung gruppierte sich geistig um drei, vier Mittelpunkte. Da war Wien mit Klemens Maria Hofbauer und Friedrich Schlegel, Tübingen mit seiner zeitnahen katholisch-theologischen Fakultät, der mehr praktisch ausgerichtete Mainzer Kreis, Bischof Michael Sailer, seine Schüler und Freunde.

Zahlreich waren die Konflikte mit der Staatsgewalt; sie erreichten in den Kölner Wirren einen Höhepunkt. Die Staatsallmacht war jedem gesunden religiösen Eigenleben der Bekenntnisse feind; alles sollte unter den „höheren Gesichtspunkt“ des Staatswohles eingeordnet werden. Dies galt besonders für Preußen, aber nicht viel weniger für die süddeutschen Mittelstaaten. Auch Bayern machte zu Zeiten keine Ausnahme. So verzehrten sich die christlichen Kräfte in einem harten Vielfrontenkrieg. Manches vom alten Bestand konnte gerettet, manche verlorene Stellung zurückgewonnen werden. Warum sind aber trotz Sailer, Ketteler, Kolping, Görres und anderen volksverbundenen Führern die Massen der Führung der Kirche weitgehend entglitten? Ein allzu starrer Konservatismus bei vielen, das Fehlen der Einsicht, daß taktisches Zusammengehen mit anderen Zeitströmungen keinen Verrat der eigenen Grundsätze bedeute, das trotz der Übergriffe des Staates bestehende Bündnis zwischen Thron und Altar, die Angst vor der Revolution — all das wirkte hemmend gegenüber der Aufgabe: den Verfassungsstaat zu schaffen, der sozialen Not und dem Kulturzerfall den Erfordernissen entsprechend zu begegnen. Um dies leisten zu können, genügten weder Gesellenhäuser noch Vinzenzvereine noch Volksbildungszirkel — so wertvoll und verdienstlich sie in sich auch waren. Es hätte der Mitbestimmung im Staate bedurft, wenn das öffentliche Leben mit den Grundsätzen

der katholischen Frömmigkeit und Sittenlehre durchdrungen werden sollte. Verhängnisvoll wirkte sich auch das Fehlen einer gesamtchristlichen Einheitsfront aus, wovon noch zu sprechen sein wird.

Die Gefährdung des christlichen Gedankens und des religiösen Sinnes überhaupt erscheint noch größer, wenn wir einen Blick auf die gleichzeitige Geschichte des evangelischen Bekenntnisses werfen.

Die Anfänge der großen protestantischen Erweckung liegen bereits im 18. Jahrhundert. Durch die Not und den Jammer der napoleonischen Kriege wurden viele Herzen noch bereiter, sich ihr zu öffnen. Nicht nur daß das Elend nach barmherzigen Samaritern rief und sie fand, auch die nationale Freiheitsbewegung selbst wurde zu einem guten Teil von gläubigen Männern geführt. Wir erinnern nur an Max v. Schenkendorf, Ernst Moritz Arndt und den Freiherrn vom Stein. Am Feuer des Pietismus hat sich mählich sogar die alte erstarrte Orthodoxie wieder erwärmt und zum Widerstand gegen den eingebrochenen Rationalismus und dann den Liberalismus aufgerafft. Die Geschichte der neupietistischen und — später auch — orthodoxen Neubelebung der protestantischen Frömmigkeit gehört zum Besten, was Schnabel geschrieben hat, und ist vielleicht das Beste, was auf diesem Gebiet bisher geschaffen worden ist. Der Leser wird gefesselt durch die lebendige, gedrängte Schilderung. Wir sehen den ostdeutschen Pietismus (Adolf von Thadden-Trieglaff, die Brüder Gerlach und andere), das rührige Leben der Gemeinden und Gemeinschaften im Wuppertal und am Rhein und die breiteste Kreise des Volkes erfassende württembergische Gemeinschaftsbewegung. Es ist ein reicher und bunter Frühling echter Frömmigkeit, ob sie nun auf preußischen Rittergütern, bei den wohlhabenden Elberfelder Kaufleuten zu Hause ist oder von den schwäbisch-alemannischen Stundenleuten aus Bauern- und Handwerkerkreisen gepflegt wird.



Und es ist eine Frömmigkeit tätiger Gottes- und Nächstenliebe. Namen wie die der beiden Blumhardt, Christian Heinrich Zeller, Theodor Fliedner (Kaiserswerther Diakonissen) und J.H. Wichern zeugen dafür.

Aber allen diesen Kräften war es trotz mancher Teilerfolge nicht gegeben, das Vordringen des Unglaubens aufzuhalten. Das „Leben Jesu“ eines David Friedrich Strauß ist Spitzenleistung und Symbol der zerstörenden Mächte. Bereits die deutschen Klassiker hatten den Zerfall der alten protestantischen Gläubigkeit und Zucht entscheidend gefördert (297). Die Kälte der rationalistischen Theologie hatte ihrerseits dazu beigetragen, die religiöse Glut zu erstickten. Die Wärme des pietistischen Gefühls weckte zwar neue Funken aus der Asche, aber der stark irrationale und in vieler Hinsicht weltabgewandte und kulturfeindliche Einschlag im Denken der Frommen im Lande verhinderte die notwendige grundsätzliche, neue Weltgestaltung. Der Pietismus hat es zum Beispiel nicht verstanden, die von ihm ergriffenen Volksmassen mit einem neuen sozialen Ethos zu erfüllen und sie zum Einwirken auf das öffentliche Leben und die staatliche Gesetzgebung zu organisieren. Man wirkte in der Stille und ließ die große Welt ihren Gang gehen. Die Folge war, daß nicht der Pietismus und die durch ihn wiederbelebte Orthodoxie, sondern der Liberalismus und später der Sozialismus das geistig-religiöse Erbe der vormärzlichen Zeit angetreten haben. Der Liberalismus stand dann für lange Zeit als Hauptmacht zwischen der zurückgedrängten Kirchenfrömmigkeit und dem nackten Atheismus.

Ein Grund, der wesentlich zum Scheitern sowohl der katholischen als auch der protestantischen Erneuerung beigetragen hat, ist nunmehr abschließend zu erörtern. Er hat uns Heutigen wohl am meisten zu sagen. Es ist das Fehlen einer gesamtchristlichen Einheitsfront gegen den gemeinsamen Feind: den Unglauben. Eine Annäherung der Bekennt-

nisse ist auf zweifache Weise möglich: einmal durch dogmatische Gleichgültigkeit. Es ist der Weg, den der aufklärerische Geist des 18. Jahrhunderts und der neuzeitliche Liberalismus weisen. Eine solche Annäherung gab es zum Beispiel in der Josephinischen und Wessenbergischen Ära. Zum anderen durch das Bewußtsein, in vielen grundsätzlichen Offenbarungswahrheiten verbunden zu sein, ein Bewußtsein, in dem das Trennende seine volle Wucht behält. Es ist gewiß zunächst eine taktische Einheit, aber sie ist darüber hinaus sachlich begründet im Schutz des gemeinsamen christlichen Erbteils. Auch dafür hat es im letzten Jahrhundert Beispiele gegeben; so schlug zum Beispiel die milde Frömmigkeit Sailers und seines Kreises Brücken ins andere Lager. Aber je mehr sich die Konfessionen von der aufklärerischen und rationalistischen Verwässerung ihrer überkommenen Glaubenssätze abkehrten, desto mehr entzweiten sie sich. „Aus der Rückkehr zur Gläubigkeit erwuchs nicht eine einheitliche Abwehrfront gegen den Unglauben“, sondern neuer Streit. Man griff wieder auf „die schärfste Tonart des 16. Jahrhunderts zurück“ (146). „Der deutsche Katholizismus sah sich ... im 19. Jahrhundert nicht nur einer feindseligen Linken, sondern auch einer kulturkämpferischen protestantischen Rechten gegenüber“ (147).

Der gemeinsame Feind berannte die christliche Festung und schickte sich an, die Grundmauern jeder übernatürlichen Religion umzustürzen — und die Belagerten zerfleischten sich in inneren Kämpfen. Schnabel meint: „Es lag tief begründet in der deutschen Geschichte, daß alle Versuche, eine christlich-konservative Einheitsfront zu schaffen, immer nur von örtlicher oder vorübergehender Bedeutung sein konnten ...“ (146). Auch heute zeigt die christliche Einheitsfront schon wieder bedenkliche Risse. Wir sollten alle darüber nachdenken, ob wir uns in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch leisten können, was vor hundert Jahren vielleicht



noch tragbar, wenn auch schädlich war. Eine Einheit der Christen bei vollem Bewußtsein der dogmatischen Gegensätze ist nur bei ganz reifen Menschen möglich. Unsere tödliche Bedrohung fordert diese Reife. Werden wir dieser Forderung entsprechen?

G. Friedrich Klenk S.J.

## Soziale Psychohygiene

Die Medizin, ehemals ausschließlich naturwissenschaftlich orientiert und daher für die Seele, ihre Nöten und Leiden, unzugänglich, hat eine bedeutsame Wandlung durchgemacht. Man spricht heute von der psychomatischen Medizin und meint damit eine Richtung medizinischen Interesses und medizinischer Forschung, die sich „mit Fragen des Zusammenwirkens seelischer und körperlicher Faktoren im Krankheitsgeschehen befaßt, also nach der Reichweite und Wirkungsweise seelischer Einflüsse bei Organerkrankungen fragt. Die bisherigen Forschungen haben nachgewiesen, daß bei zahlreichen körperlichen Funktionsstörungen des Herz- und Kreislaufsystems, der Atmungsorgane, des Magen-Darmtraktes, der Haut, der hormonalen und vegetativen Regulationen usw. seelische Faktoren von entscheidender Wichtigkeit sind und bei der Behandlung berücksichtigt werden müssen. Krankheiten, bei denen man vor nicht allzu langer Zeit nur körperlich-organische Ursachen vermutete, wie Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüre, Asthma, rheumatische Erkrankungen, Krankheiten der Drüsen und innerer Sekretion und viele andere, sind in das Blick- und Untersuchungsfeld der psychomatischen Medizin geraten. Nach den vorliegenden Ergebnissen ist der psychische Einfluß auf die Entstehung dieser Krankheiten und ihren weiteren Verlauf von entscheidender Bedeutung<sup>1</sup>.“

Sind diese Zusammenhänge gegeben, dann hat die Psychohygiene im weiten und umfassenden Sinn als einer Sorge für die Seele, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Zur Sorge für die Seele wird alles gehören, was den Menschen befähigt, mit sich und seinen Aufgaben fertig zu werden, das heißt mit seinem persönlichen Leid, mit seiner Sorge und Enttäuschung, mit seiner Lebensnot, die ebenso im materiellen wie ideellen Bereich gelegen sein kann.

Psychohygienisch gesehen hat der Gebildete ohne Zweifel eine bessere Ausgangsstellung als der weniger Gebildete oder Ungebildete. Dies nicht so sehr im materiellen Bereich; denn seine Mittel sind oft bescheidener oder ebenso bescheiden wie die der Gegenseite. Auf Grund seiner geistigen Schulung, der Teilnahme am Kulturleben, seiner längeren Entwicklungszeit usw. hat er jedoch die Möglichkeit, sich selbst und seine Lebensschwierigkeiten besser in den Blick zu bekommen, sie also zu erkennen, daher auch zu klären.

Der einfache Mensch, Mann wie Frau, stehen vielen Lebensschwierigkeiten hilflos gegenüber. Es ist ihnen nicht gegeben, schwierigere Zusammenhänge zu erforschen, sich frei zu machen von Hemmungen, deren Ursachen zu klären wären. Zudem stehen sie in viel stärkerem Maß unter dem Einfluß nivellierender, mit der Vermassung, wie sie die Industrie mit sich bringt, gegebener Einschränkungen der persönlichen Freiheit und Lebensgestaltung. Die materialistische Weltanschauung, die ja vor allem dem einfachen Menschen aus Mangel an geeigneten Abwehrkräften zur großen Gefahr wird, tut ein übriges, den Schwerpunkt einer Klärung, des Bemühens um innere Ordnung, einer Lebenshygiene zu verschieben.

medizinische Psychologie, Darmstadt; Vgl. ferner, *Viktor von Weizsäcker*, *Der kranke Mensch*, Stuttgart 1951, K.F. Koehler; *Franz Alexander*, *Psychosomatische Medizin*, Berlin 1951, W. de Gruyter; *Bernhard Detmar*, *Kranke Körper durch kranke Seelen*, Rüschlikon-Zürich 1950, Albert Müller.

<sup>1</sup> Bericht über die „Lindauer Psychotherapiewoche“ vom 30. April bis 5. Mai 1951 in „Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie“, Heft 1, Januar 1952, Verlag für